

UNIVERSITÄT HOHENHEIM

PRESSE UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Telefon: +49(0)711 - 459-22001/22003

Fax: +49(0)711 - 459-23289

e-mail: presse@uni-hohenheim.de

Internet: <http://www.uni-hohenheim.de>



19.06.2009

DIES ACADEMICUS

Akademischer Festakt: Begrüßung und Grußworte

**Redebeitrag Dr. Jan Stefan Roell,
Vorsitzender des Verbandes der Metall- und
Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V.
- Südwestmetall -**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Einstieg

Magnifizienz, sehr geehrter Professor Liebig,

sehr geehrte Damen und Herren,

- herzlichen Dank für die Einladung zu Ihrem „Dies Academicus“. Es ist mir Ehre und Freude zugleich, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Und dies nicht nur angesichts der für eine deutsche Universität beachtlichen Unterbringung in der Schlossanlage des württembergischen Herzogs Carl Eugen.
- Bildungspolitik im Allgemeinen, und zunehmend auch Hochschulpolitik im Besonderen, sind wichtige Grundpfeiler der Arbeit von Südwestmetall. Wir vertreten mehr als 1.000 Betriebe, die in ganz unterschiedlicher Art und Weise mit Hochschulen zusammenarbeiten: Wir sind Abnehmer von Absolventen, Förderer von Hochschulen, Partner bei Fragen des Wissenstransfers und Impulsgeber für neue hochschulpolitische Akzente.
- Letzteres geschieht vornehmlich durch den bundesweit hervorstechenden Arbeitskreis *HOCHSCHULEWIRTSCHAFT* von Südwestmetall, in dem Rektoren und Verantwortliche aus Unternehmen die wichtige Zusammenarbeit vereinbaren und leben.
- Wichtige Impulse daraus waren die Gemeinsame Erklärung des Jahres 2008, die als konkretes Arbeitsprogramm für Unternehmen und Hochschulen ausgestaltet ist. Wir sind damit gemeinsam einen Schritt nach vorne gegangen. Wir wollen nicht über Missstände klagen, sondern eigene Ideen einbringen und gemeinsam Lösungen entwickeln.
- Aus meiner Sicht gibt es fünf Themen, die die Hochschulen und damit auch die Wirtschaft derzeit besonders bewegen:

1. Bolognaprozess,
2. Wissenschaftliche Weiterbildung,
3. Hochschulzugang,
4. MINT-Nachwuchs,
5. Grundlagen der Finanzierung

1. Bolognaprozess

- Bologna wird vor allem sichtbar durch die neuen Abschlüsse Bachelor und Master. Bereits drei Viertel der Studiengänge führen zu diesen Abschlüssen. Doch hinter Bologna verbirgt sich mehr: ein umfassendes Reformprojekt, eng verknüpft mit der Lissabon-Strategie, mit der das Ziel verfolgt wird, den Lebensraum Europa zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissenschaftsgestützten Wirtschaftsraum der Welt zu machen. Dieses Ziel sollten wir gerade heute, am zehnten Jahrestag der Erklärung nicht aus dem Auge verlieren.
- Aus Sicht der Wirtschaft muss es zentrales Ziel des Bologna-Prozesses sein, Praxisbezüge des Studiums und die Vermittlung von Kernkompetenzen zu stärken. Das hat die Wirtschaft schon lange gefordert. Praxisbezug und Wissenschaftlichkeit schließen sich gegenseitig nicht aus. Die Wirtschaft wird hier mit entsprechenden Angeboten an Praktika helfen.
- Ein Hochschulstudium lebt auch davon, dass die Studierenden ihr Wissen in praktischen Zusammenhängen anwenden und dass sie neben fachlichem Wissen auch überfachliche Schlüsselkompetenzen erwerben, die im Berufsleben unerlässlich sind.

- Starke Theorie-Praxis-Bezüge sowie die Vermittlung überfachlicher Kompetenzen sind eine wertvolle und notwendige Ergänzung und Bereicherung des wissenschaftlichen Fachstudiums. Sie dürfen dabei aber nicht zu einer Abwertung des Studiums auf Kosten der Wissenschaftlichkeit führen – damit wäre dem Bildungsstandort, den Absolventen und auch den Unternehmen nicht geholfen!
- Aus Sicht der Unternehmen bestehen beim Fachwissen der Absolventen in der Regel keine Defizite. Praxisbezüge und Schlüsselkompetenzen sind bisher im Studium allerdings deutlich zu kurz gekommen: drei Viertel der Personalverantwortlichen wünschen sich eine stärkere Anwendungsorientierung des Hochschulstudiums, zwei Drittel fordern eine stärkere Integration von Praxisphasen ins Studium (Quelle: DIHK-Umfrage „Die Studienreform zum Erfolg machen“ von Januar 2008).
- Die Baden-Württembergische Wirtschaft selbst trägt übrigens in erheblichem Umfang zur Verbesserung von Theorie-Praxis-Bezügen im Studium bei, etwa durch Praktika und die Betreuung von Abschlussarbeiten sowie in Form von gut 20.000 Plätzen in dualen Studiengängen.
- Selbstorganisation, Kommunikations- und Teamfähigkeit werden bei Einstellungsverfahren bereits flächendeckend vorausgesetzt und übrigens auch von den Absolventen selbst als besonders wichtig für die Berufstätigkeit angesehen. (Quelle: "Studiensituation und studentische Orientierungen. 10. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen." BMBF, 2008.)
- Ich sehe durchaus die Probleme, die mit der Umsetzung des Bologna-Prozesses verbunden sind. Direkte Perfektion bei einer solchen Großreform wäre auch Illusion. Deswegen müssen wir die aktuellen

Studentenproteste auch ernst nehmen. Anfangs- und Umstellungsschwierigkeiten sind in Kauf zu nehmen, allerdings muss an einigen Stellen auch aktiv nachgesteuert werden. Die Hochschulen haben die Möglichkeit, den 4-jährigen Bachelor anzubieten und sie sollten dies dort, wo es sinnvoll erscheint, auch tun. Die Wirtschaft verlangt nach Absolventen, die - wissenschaftlich – denken und arbeiten können. Dies ist bei einem dreijährigen Studium nicht immer garantiert.

- Der Bologna-Prozess wird nicht mit dem Jahr 2010 enden – auch wenn dies im Jahr 1999 ursprünglich die Zielmarke war. Vieles muss noch verbessert, verfeinert und zum Teil auch korrigiert werden. Studienreform ist eine Daueraufgabe!
- Das betrifft vor allem die viel zu hohen Abbrecherquoten, die in einigen Fächern nach Einführung der gestuften Studienstruktur sogar noch gestiegen sind. Derzeit bricht jeder fünfte Studierende das Studium ohne einen Abschluss ab. In absoluten Zahlen ausgedrückt: Etwa 55.000 junge Menschen verlassen jedes Jahr die Hochschulen in Deutschland ohne einen Abschluss. (Quelle: "Die Entwicklung der Schwund- und Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen. Statistische Berechnungen auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2006." HIS, 2008) Dies ist eine Verschwendung volkswirtschaftlicher Ressourcen und von Lebenszeit.
- Zugleich wird über Studierende berichtet, die durch überfrachtete Curricula überfordert seien. Solche Entwicklungen sollten ernst genommen werden und Anlass für eine erneute, realistische Berechnung des studentischen Arbeitsaufwands sein.

- Vor allem aber sind die Ursachen dieser Entwicklungen zu analysieren. Denn Studienstress durch zu viele Prüfungen darf nicht mit inhaltlicher Überforderung verwechselt werden. Das Hauptproblem dürften zu viele studienbegleitende Prüfungen im Semester sein, die Lehrende wie Studierende gleichermaßen überfordern. Hier könnte das ein oder andere sinnvoller gestaltet werden. Auch hier sollten wir bei den Studentenprotesten genau hinhören.
- Auch brauchen wir vermehrt Teilzeitstudienangebote für Studierende, die neben ihrem Studium berufstätig sind oder Familienarbeit leisten.
- Selbstverständlich dürfen wir von Studierenden aber auch verlangen, dass sie sich möglichst umfassend ihrem Studium widmen und Engagement mitbringen.

2. Wissenschaftliche Weiterbildung

- Bologna ist auch eine Chance für mehr Flexibilität bei der Gestaltung individueller Lern- und Erwerbsbiografien und des Lebensbegleitendes Lernens. Hochschulen können hier eine ganz zentrale Rolle spielen. Die gestufte Studienstruktur sowie die Modularisierung der Curricula bieten dafür neue Chancen.
- Bachelor-Absolventen können – zumindest in der Theorie – zunächst eine Berufstätigkeit aufnehmen und sich später durch ein Masterstudium oder andere Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung zielgenau weiterqualifizieren.
- Unternehmen und Verbände haben in den vergangenen Jahren stets betont, dass die Bachelor-Absolventen auf dem Arbeitsmarkt willkommen sind. Die Bachelor-Welcome-Erklärungen unter der Federführung von BDA und Stifterverband aus den Jahren 2004,

2006 und 2008 haben dazu beigetragen, Vertrauen in diesen Abschluss aufzubauen und mehr Bachelor-Absolventen zu einem frühen Eintritt in den Arbeitsmarkt zu bewegen. Die letzte Erklärung vom Juni 2008 ist bereits von 80 Personalvorständen großer Unternehmen unterzeichnet worden.

- Die neue Flexibilität des zweistufigen Studiensystems ist dabei nicht nur für Großunternehmen interessant. Ganz im Gegenteil: Gerade der Mittelstand kann von einem neuen Absolvententyp profitieren, vor allem von einem interdisziplinären Absolvententyp. Der Mittelstand mit seinen flachen Hierarchien braucht „Alleskönner“. Ein Bachelor of Engineering, der beispielsweise nach einer Phase der Berufstätigkeit einen wirtschaftswissenschaftlichen Master draufsattelt, ist für den Mittelstand hochattraktiv.
- Wissenschaftliche Weiterbildung führt an den Hochschulen allerdings weiterhin ein Schattendasein. Der überwiegende Teil der Masterprogramme ist klassisch und konsekutiv strukturiert, schließt also direkt an Bachelor-Programme an. Angebote für Berufstätige sind nach wie vor die Ausnahme. Lebensbegleitendes Lernen bleibt so bisher eine Leerformel, eine politische Floskel ohne Substanz. Hier wünsche ich mir, dass mehr Angebote gemacht werden als bisher.
- Ich habe in diesem Zusammenhang eine kleine Umfrage unter den Hochschulabsolventen in meinem eigenen Unternehmen gestartet: Nur 40 % haben noch Kontakt zu ihrer Hochschule und nur 10 % kennen Weiterbildungsangebote ihrer Hochschule. Aber: 72 % haben Interesse an wissenschaftlicher Weiterbildung. Hier liegt eine große Chance für die Hochschulen. So wäre etwa denkbar, die Absolventen in regelmäßigen Abständen einzuladen und diese – gegen angemessene Bezahlung – auf den neuesten Stand der Forschung ihrer Profession zu bringen.

- Aber auch die Rahmenbedingungen müssen verbessert werden. So müssen Hochschulen mit ihren Angeboten auch Gewinne erwirtschaften dürfen. Wissenschaftliche Weiterbildung kann dadurch auch ein lukratives Geschäftsfeld werden.

3. Hochschulzugang

- Dabei geht es auch darum, die Hochschulen für neue Zielgruppen zu öffnen und attraktiv zu machen. Wir dürfen den Weg an die Hochschulen nicht durch formale Hürden verbauen.
- Jährlich schließen etwa eine halbe Million junger Menschen ihre berufliche Ausbildung ab. Die besonders Qualifizierten interessieren sich für ein Hochschulstudium – manchmal direkt im Anschluss, manchmal auch nach einer Phase der Berufstätigkeit und beruflicher Weiterbildung.
- Für die Unternehmen wird dies zunehmend zu einer hervorragenden Möglichkeit der Personalentwicklung und interner Rekrutierung hochqualifizierter Mitarbeiter. Diese Gruppe macht aber derzeit nur weniger als ein Prozent aller Studierenden aus.
- Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat eine weitere Öffnung des Hochschulzugangs für beruflich qualifizierte Personen ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung vereinbart. Der Hochschulzugang soll weniger von formalen Voraussetzungen abhängig gemacht werden. Vielmehr soll das Eignungsfeststellungsverfahren bzw. das Probestudium im Anschluss an eine berufliche Ausbildung die Möglichkeit gewähren, die individuelle Studierfähigkeit der Studienbewerber zu überprüfen. Wir hoffen, dass das Land diesen Beschluss auch entsprechend umsetzen wird.

- Damit ist aus Sicht der Arbeitgeber der richtige Weg eingeschlagen, die Frage des Hochschulzugangs an den tatsächlichen Kompetenzen und der Studierfähigkeit jedes Einzelnen auszurichten. Wir hoffen sehr, dass Baden-Württemberg bei diesem Beschluss auch in der Praxis mitzieht und die Vereinbarung zügig umsetzt.
- Selbstverständlich muss sich damit auch die Möglichkeit verbinden, bereits erworbene Kompetenzen und Fähigkeiten auf das Studium anzurechnen, um hochmotivierten beruflich Qualifizierten nicht Lebenszeit durch unnötige Doppelqualifikationen zu stehlen oder sie gar von einem Studium abzuschrecken.
- Vor allem aber brauchen wir auch die richtigen Studienangebote in Form berufsbegleitender Studiengänge, um Berufstätigen überhaupt ein Hochschulstudium zu ermöglichen. Ohne die richtigen Studiengänge bleibt der flexibelste Hochschulzugang und die schönste Anrechnung von Vorqualifikationen Makulatur.
- Ich bin überzeugt davon, dass mehr beruflich qualifizierte junge Menschen ein Studium meistern können. Die berufliche Aus- und Weiterbildung vermittelt wichtige Kompetenzen, die den Studienerfolg positiv beeinflussen. Und wer studierfähig ist, muss auch studieren können!

4. MINT-Nachwuchs

- Mit den beruflich Qualifizierten sind auch besondere Chancen bei dem Ausbau der MINT-Fächer und der Reduzierung der Abbruchquoten verbunden. Denn wer schon eine Berufsausbildung absolviert und vielleicht bereits einige Jahre im Beruf gearbeitet hat, ist besonders motiviert, ein Studium nicht nur mal „auszuprobieren“, sondern zügig zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen.

- Und gerade in technischen Berufen Ausgebildete werden ein Studium in den auf dem Arbeitsmarkt besonders gefragten MINT-Fächern anstreben, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.
- Allein der Blick auf die Demographie macht die Herkules-Aufgabe deutlich: Bis zum Jahr 2020 gehen rund 470.000 Ingenieure in Rente. Die Zahl der Ingenieur-Absolventen der Hochschulen deckt diesen Ersatzbedarf schon heute kaum noch. Für Expansionen aufgrund des Strukturwandels werden den Unternehmen die Fachkräfte fehlen, wenn wir nicht gegensteuern.
- Die Politik muss daher der MINT-Bildung an Schulen und Hochschulen einen hohen Stellenwert einräumen.
- Dieses Thema des MINT-Fachkräftemangels ist unverändert aktuell, auch wenn angesichts der sehr schwierigen wirtschaftlichen Situation gegenwärtig die Arbeitsmarktchancen vielleicht nicht so überragend wie in den vergangenen Jahren aussehen. Mittel- und langfristig bleiben sie hervorragend. Das müssen wir den Jugendlichen deutlich machen. MINT-Studieninteressierte reagieren sensibel auf Arbeitsmarktmeldungen.
- Wir sehen uns hier vor allem auch selbst in den Unternehmen der Metall- und Elektroindustrie in der Pflicht. Wir wollen alles versuchen, um vor allem jungen Ingenieuren auch in diesen außergewöhnlich schwierigen Zeiten eine berufliche Perspektive zu eröffnen. Dabei helfen uns auch tarifpolitische Elemente wie zum Beispiel die neu geschaffene Möglichkeit, Verträge für Berufseinsteiger mehrfach zu befristen.
- Der Verband Südwestmetall wird in seinen Anstrengungen, bei den jungen Menschen für MINT zu werben, nicht nachlassen. Wer sich

heute für ein solches Studium entscheidet wird in 3 bis 5 Jahren dringend gebraucht!

- Ich fordere auch von dieser Stelle die Unternehmerkollegen auf, nicht nachzulassen, MINT-Absolventen einzustellen. Unsere Signale sind derzeit sehr wichtig. Ich begrüße daher auch, dass sich Ministerpräsident Oettinger persönlich in dieser Frage engagiert.

5. Grundlagen der Finanzierung

- Mit Blick auf das fünfte und letzte Thema „Finanzierung“ werden jetzt viele aufstöhnen und das Argument bringen, dass die Hochschulen doch bereits überlaufen seien und es daher weder sinnvoll sei, neue Zielgruppen für ein Studium zu gewinnen noch die besonders teuren MINT-Fächer auszubauen.
- Meine Antwort darauf heißt: Wir können es uns nicht leisten, Bildungsressourcen brachliegen zu lassen und Potenziale junger Menschen nicht zu entfalten. Jeder junge Mensch muss die Möglichkeit haben, eine seiner Begabung entsprechende Ausbildung zu erhalten.
- Herr Professor Liebig hat die Effizienzsteigerungen im Einsatz der Mittel in der Universität erwähnt. Dies ist wichtig, aber Effizienz lässt sich nicht beliebig steigern. Unstrittig scheint mir daher, dass die deutschen Hochschulen unterfinanziert sind. Dafür sind insbesondere zwei Faktoren verantwortlich.
- Zum einen haben die einzelnen Länder zu wenig Anreize, in ihre Hochschulen zu investieren. Bildung ist Ländersache, und somit ist auch die Bildungsfinanzierung Ländersache. Aus der Sicht des einzelnen Landes ist es aber oft attraktiver, weniger auszubilden und dafür auf den Zuzug von fertig ausgebildeten Akademikern aus anderen Ländern zu setzen. Das jetzige Finanzierungssystem belohnt

die Trittbrettfahrer und benachteiligt diejenigen Länder, die über den eigenen Bedarf hinaus ausbilden.

- Um dies zu ändern, brauchen wir ein Finanzierungssystem, das die Wettbewerbs- und Nachfrageorientierung stärkt und den Landesregierungen Investitionsanreize bietet.
- Die Wirtschaft plädiert daher für einen Pool von Studiengutscheinen, der von allen Ländern gemäß ihrer Einwohnerzahl und Wirtschaftskraft finanziert wird und aus dem jeder Studierende Studiengutscheine erhält. Eine investitionsorientierte Finanzierung der Hochschulen nach dem Prinzip "Geld folgt Studierenden" würde endlich die notwendigen Anreize in den Ländern setzen, das Angebot an Studienplätze zielgenau am zukünftigen Akademikerbedarf auszurichten.
- Außerdem wird hierdurch die Nachfrageorientierung in der Lehre gestärkt: Studierende entscheiden sich für ein Studienangebot und bringen das Geld direkt an ihre Hochschule. Gute Hochschulen erhalten dadurch zusätzliche Mittel und können ihr Studienangebot weiter verbessern.
- Zum anderen dürfen Studienbeiträge kein Tabu sein! Studierende profitieren erheblich von ihrer hochwertigen und teuren Ausbildung an der Hochschule. Die Arbeitslosigkeit von Akademikern liegt bei nur 3 Prozent, das heißt, wir haben hier Vollbeschäftigung. Gleichzeitig erzielen Akademiker durch überdurchschnittlich hohe Gehälter eine hohe Bildungsrendite. Daher ist es nur konsequent, wenn Studierende auch einen finanziellen Beitrag für ihre Ausbildung leisten.
- Dieses Geld muss allerdings vollständig an den Hochschulen verbleiben und dort zur Verbesserung der Studien- und Lehrbedingungen eingesetzt werden. Studienbeiträge stärken so noch zusätzlich den Wettbewerb um Studierende.

- Auch wenn der Beschluss von Bund und Ländern zum Hochschulpakt II zu begrüßen ist, mit 275.000 zusätzlichen Erstsemesterplätzen mehr Zukunftschancen zu schaffen, so wurde doch die Chance versäumt, das System der Hochschulfinanzierung grundsätzlich zu reformieren und zukunftsfähig zu gestalten.
- Im Unterschied zur Lehre hatten wir im Bereich der Forschung traditionell schon immer mehr wettbewerbliche und nachfrageorientierte Elemente der Finanzierung. Die Exzellenz-Initiative hat dies verstärkt. Diese Initiative hat vor allem ein neues Bewusstsein geschaffen und an vielen Universitäten enorme Kreativität freigesetzt. Hieraus kann und sollte man für die gesamte Hochschulfinanzierung einschließlich der Lehre lernen!

Schluss

- Voneinander lernen ist mein letztes Stichwort: Hochschulen und Wirtschaft können viel voneinander lernen. Innovative und erfolgreiche Hochschulen und Unternehmen können zusammen die wichtigen Aufgaben bewältigen. Dazu gehören etwa neue Antriebstechniken und eine zukunftsfähige Energieversorgung; alles in allem geht es bei der Steigerung der gemeinsamen Wertschöpfung um nichts Geringeres als um den Erhalt des Wohlstandes von uns allen!
- Wir wissen in der Wirtschaft um den Wert unserer Hochschulen im Land Baden-Württemberg und um den Wert des offenen Dialogs zwischen Hochschule und Wirtschaft.
- Lassen Sie uns diese Partnerschaft ausbauen und die genannten Ziele erreichen. Wir sind dazu bereit und freuen uns auf die weitere fruchtbare Kooperation!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!